

Wenn der „Granitzler“ kam

- von Hubert Roth -

Wissen sie was ein „Granitzler“ ist? Wenn nicht, dann ist dies nicht verwunderlich, denn es gibt ihn schon längst nicht mehr, die Zeit seiner Existenz ist Vergangenheit. Auch der Duden und selbst Wikipedia helfen nicht weiter. Doch noch vor Jahrzehnten war diese Bezeichnung in den ländlichen Gemeinden Südbadens nicht nur allgemein geläufig, sie ließ gar aufhorchen, wenn es im Dorf hieß: „De Granitzler chunnt!“ - Wer das war, warum er kam – und wieso er so bezeichnet wurde: Das bedarf einer ausführlichen Erläuterung. –

Vieles war früher bekanntlich anders; auch der Einkauf von Haushaltswaren. Den dörflichen Menschen von einst stand nicht überall ein Dorfladen zur Verfügung, wo es die Dinge des täglichen Lebens zu kaufen gab. Und wenn es ihn gab, dann bekam sie dort meist nur das Notwendigste. Diese Marktlücke füllten die fliegenden Händler aus, die Hausierer von einst, die man in Badens Süden volkstümlich kurz „Granitzler“ nannte. Sie waren Hausierer, die auf vielfältige Weise mit allerlei Gütern bepackt durch die Lande zogen und ihre Waren zum Kauf angeboten.

Beim Versuch einer etymologischen Namensdeutung für die als „Granitzler“ bezeichneten Hausierer stößt man auf das althochdeutsche Wort „Gränize“ und auf das slawische Wort „Graniza“, die beide soviel wie „Grenze“ bedeuten. Und da Hausierer in früherer Zeit, also vor mehr als 100 Jahren, vielfach aus dem Grenzland der damaligen österreich-Ungarischen Donaumonarchie kamen, wo auch heute noch das Wort „Krain“ für „Grenzland“ steht (siehe „Oberkra- in“), wurde aus einem solchen Hausierer sprachlich schließlich ein „Granitzler“. Ein Hausierer, der mit seinen mitgeführten Waren wandernd über mehrere Grenzen wechselte.



Ein alpenländischer Granitzler

Historischer Rückblick

Die Tätigkeitsbeschreibung der einstigen Hausierer soll an dieser Stelle Anlaß sein, kurz einen Blick auf die Geschichte dieser ambulanten gewerblichen Zunft zu werfen, deren Personal man im Mittelalter als Buckelkrämer oder auch Rückenkrämer bezeichnete. Hierzu zählten auch die Kesselflicker und Scherenschleifer. Typisch für sie war, daß sie ihre Waren und Werkzeuge seinerzeit auf dem Rücken trugen und zu Fuß von Ort zu Ort wanderten, um ihre Waren und Dienstleistungen dort anzubieten.

Die Rückentragen, sprich „Krax/Kranitze“ od. „Chräze“ waren damals übrigens aber nicht nur für diese wandernden Krämer /Hausierer ein wichtiges Transportmittel. Das Tragegerät wurde seit Jahrhunderten intensiv auch in der Landwirtschaft eingesetzt. Wie uralt übrigens seine Geschichte ist zeigt sich bei dem im Eis der Öztaler Alpen gefundenen 5250 Jahre alten Eis-Mann „Ötzi“, bei dem sich u.a. auch ein Rücken-Tragegestell fand. –

Im Laufe der Zeit wurden in vielen deutschen Ländereien ab dem 17. Jh. diese Hausierer immer mehr den „Bettlern“ und dem „herrenlosen Gesindel“ gleichgesetzt und per Dekret mit radikalen Verboten und Strafen belegt. Nicht selten wurden sie bei unlauteren Geschäften und auch als Diebe entlarvt, was schwere Strafen nach sich zog. Vielleicht waren diese scharfen Ordnungsregeln mit ein Grund dafür, daß sich im Laufe der Zeit in diesem Gewerbe immer mehr Rechtschaffenheit verbreitete, so daß sich in den meisten Fällen diese Leute zu bescheidenen Händlern entwickelten. Es gab sie im Süddeutschland vereinzelt noch in modernerer Form bis in die Fünfzigerjahre des 20. Jh.; dann allerdings gingen diese Hausierer bereits schon per Moped, Motorrad, oder gar per Automobil vollbepackt mit Waren auf ihre Verkaufstour. Ihr sozialer Aufstieg führt auf direktem Wege zum späteren Handlungsreisenden.

Das ambulante Angebot und der Verkauf

Mit etwas Fantasie ist leicht auszumalen, was in einem Dorf los war, wenn so ein „Granitzler“ auftauchte. Die Kinder entdeckten ihn in der Regel schon gleich beim Ortseingang und begleiteten ihn, trotz elterlichen Warnungen, voll spannender Neugierde ins Dorf hinein. Kaum hatte er seine Kranitze/Kräze an einem Hauseingang abgestellt, da unterbrachen die Hausbewohner die Arbeit und strömten neugierig herbei. Alle wollten gespannt die neuesten Begebenheiten und Geschichten der Umgebung - und über vieles andere mehr - erfahren. Von diesen Gesellen war immer etwas Besonderes zu erwarten. Etwas, das weit über das mitgeführte Warenangebot hinausging. Für einen weit herumgekommenen Granitzler war es daher ausgesprochen zweckdienlich, nicht nur von allerlei Neuigkeiten zu berichten, sondern zu allem seinen „Senf“ dazu zu geben und als Spaßvogel mit spritzigen Anekdoten und Witzen aufzuwarten. Hier eine kleine Kostprobe davon: „Im Nachbardorf isch gestern eini überfahre worre!“, so der Hausierer, worauf sofort aufgeregt die Nachfrage kam: „Jo was, wer denn?“ Die



Beispiel eines Granitzler-Angebotes

Antwort: „Die dick Zigarre vum Vähdokter!“ ... - Genau das war der Trick, der wichtige Teil seiner Verkaufspsychologie: Die Neugierde und Unterhaltungslust der Menschen, die er zu befriedigen wußte, ließ diese schließlich zu seinen Kunden werden. – Und wenn das Interesse so geweckt war, dann ging es zum Geschäft. Geschickt verriet er den Umstehenden vorab gleich als Kaufneuigkeit, was z.B. die reiche Huber-Bäuerin, die schöne Tochter der Tal-Bäuerin, der Bürgermeister oder gar die Pfarrhaushälterin erworben hatten. Das genügte als empfehlende Verkaufsouvertüre: Die Weichen waren gut gestellt - und die Geschäfte konnten ihren Lauf nehmen. Plötzlich kam bei den umstehenden Leuten Staunen auf. Der Granitzler öffnete die Fächer seines großen Bauchladens, kramte im mitgeführten Warengestell und gleich einer Wundertüte öffnete

sich dem Umfeld eine Vielfalt an Waren: Da gab es nicht nur jede Menge Kurzwaren, die zum Nähen und Stricken vonnöten waren und natürlich allerlei Bänder, Tücher, Hosenträger, Krawatten, Sockenhalter, Zwirn, Garn, Wolle, Knöpfe, Nadeln, allerlei Fäden und Schnüre, Fingerhüte, Steckkissen, Stricknadeln, Schlipse und Kragen waren darunter.

Doch nicht genug: Auch Heilmittel, geheimnisvolle Fläschchen mit Kräutertinkturen, Riechwasser, Puder, Käämme, Haarnadeln – und vieles andere mehr waren im Angebot.

Die Besonderheiten im Angebot

Natürlich war auch ein breites Sortiment für den Bauern verfügbar, denn der Granitzler hatte diesem auch seine „Karren-Salbe“ und sein „Bremen-Öl“ anzubieten. Beim „Bremen-Öl“ handelte es sich um eine furchtbar stinkende ölig-schwarze Tinktur zur Abwehr der Stech-Bremsen, die im Sommer die Zugtiere arg plagten.



Die Pferde, Stiere oder Kühe wurden deshalb intensiv mit diesem Bremenöl eingepinselt. Dazu nahm man eine große Gänsefeder, die in den Flaschenhals des Bremenöls eingetaucht – und hernach auf den Leibern der Zugtiere verstrichen wurde. Das war meist die Arbeit der Bauernbuben, deren Hände hinterher gar lästerlich stanken.

– Die „Karrensalbe“ hingegen war ein schwarzes, salbenähnliches Schmierfett, speziell für die Wagen-Achsen der eisenbereiften landwirtschaftlichen Fahrzeuge bestimmt.

Dort wurde der Radsplint entfernt, die Wagenräder knapp herausgezogen und alsdann die freigelegten Achsen dick mit „Karrensalbe“ bestrichen, damit der Landwagen wieder leicht dahinrollen konnte. Gleiches tat man an das lange Kurbelgewinde der Wagenbremse, „Striichi“ genannt, damit deren bremsende Holzklötze alsdann wieder „wie geschmiert“ zum Eisenreifen der Räder gekurbelt werden konnten. Für den Bauern waren Peitschenstöcke (die sogen. „Geiseln“) und als Zubehör die geflochtene Geisel- und Treibschnur (Zwick) im Angebot, einfach alles, was die Fuhrmannspeitsche (Geisel) so recht zum Knallen/Chlöpfe brachte. –



Sogar für die *Erste Hilfe* hatte der Granitzler seine Mittelchen. Für den Fall einer Verletzung empfahl er Jodtinktur und Wundersalben in Dosen und Flaschen – und es war eine Selbstverständlichkeit, dass er natürlich auch stets Kinderartikel dabei hatte, denn so ein Luftballon, ein an einem Stecken befestigtes Windrädchen (Häspili), ein Ball, ein Springseil, eine kleine Kindertrompete und andere kleine kindliche Spielgerät erhöhten das Interesse der Kinder enorm – und brachten ihm damit eine längere Verweildauer im Haushalt ein. Selbst für einen u.U. sehr mürrischen Hausherrn hatte der Granitzler vorgesorgt; ihm offerierte er würzig riechende Stumpfen, sowie seinen schmackhaften 5-er und 10-er Schigg (Kautabak).

Wo er dies um Gotteswillen auch alles verstaubt hatte?

Ja das war eben das große Geheimnis, das Geheimnis der Kranitze/Chräze, seines Bauchladens und seines Trägers, dem Granitzler.

Obwohl das alles schon so lange her ist, hat sich die Bezeichnung „Granitzler“ noch in sprachlichen Resten erhalten. Das bricht in abgewandelter Form bei unseren Alten im heutigen Dialekt noch da und dort hervor, wenn sie das Geschwätz eines windigen, meinungslosen Zeitgenossen lästernd mit dem Ausspruch kommentieren:

„Mensch, dä Kerli schnörred jo grad wie en Granitzler!“ (H. R.)